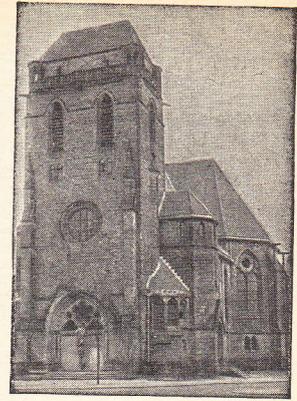


# Gemeindeblatt

der

## Lutherkirche zu Hannover



Nr. 3

März

1963

Monatsspruch:

**Zuletzt sandte er seinen Sohn zu ihnen und sprach: Sie werden sich vor meinem Sohn scheuen.**

Matth. 21, 37

Als Monatsspruch für März sind diese zwei kurzen Sätze des Gleichnisses von den Weingärtnern gewählt. Sie sind wohl das Kernstück des Ganzen. Der erste Satz nennt nämlich, wenn wir vom Bild zur Sache kommen und damit das Gleichnis deuten, die große Tat Gottes: Er sendet seinen Sohn. Und der zweite Satz handelt von der Problematik, in der wir Menschen stehen, weil Gott seinen Sohn in die Welt gesandt hat.

Denn wenn Gottes Tat das Wunder seiner Liebe ist, von der alle Blätter des Neuen Testaments Zeugnis ablegen durch die Jahrhunderte hindurch bis in unsere Tage, so stehen wir Menschen nun vor ganz verschiedenen Möglichkeiten. Im Gleichnis wird das dadurch angedeutet, daß der Besitzer des Weinbergs überlegt: Die Weingärtner haben, verblendet von ihrer Habsucht, alle meine Boten fortgejagt oder getötet, aber vor meinem Sohn werden sie doch wohl Achtung haben, sie werden sich scheuen, den Erben abzuweisen oder gar zu töten. Aber diese Überlegung läßt ja immerhin die andere Möglichkeit offen, daß die Weingärtner in ihrem Wahn auch den Sohn und Erben abweisen oder sich an ihm vergreifen.

Was werden sie tun? Mit dieser Frage stehen wir bei der Deutung mitten in der Gegenwart. Da geht es um die Probleme für uns Menschen des 20. Jahrhunderts, die wir nach zwei großen Kriegen in der Spannung zwischen Christenglauben und Materialismus leben. Die Menschen jagen dem Geld und den tausend Gütern des Lebens nach, sie sind von der Sucht nach Glück und Wohlleben befallen. Als ob Gott nie den, der mehr ist als Glück und Geld, gesandt hätte! Als ob das Wort des Apostels von der unaussprechlichen Gabe in Jesus Christus nicht mehr göltig sei!

Heute ist im westlichen Teil Deutschlands die Kirche mit ihrer Verkündigung ein Faktor, mit dem gerechnet wird, sie ist anerkannt, Staat und Wirtschaft, Kunst und Wissenschaft treten in Beziehung und Austausch mit ihr. Aber es geht in der Kirche letzten Endes doch um Jesus Christus, den Gottgesandten. Scheuen wir uns vor ihm? Geben wir ihm in der Kindererziehung, in der

Fürsorge für Kranke, Alte, Verlassene, Schuldige Recht und Geltung? Greifen wir in seinem Geist die Nöte an, wo sie sich zeigen? Kämpfen wir in seinem Namen den Kampf für Wahrheit und Recht, für Sauberkeit und Reinheit im häuslichen, im sozialen, im wirtschaftlichen und politischen Umkreis? Oder kapitulieren wir vor den unlauteren, verführerischen Kräften, die unser persönliches und Gemeinschaftsleben vergiften und zersetzen wollen? Gleichen wir zuweilen den Weingärtnern, denen der Sohn unbequem war, weil er nicht in ihre Pläne hineinpaßte?

Freilich wäre auch das noch nicht genug, wenn wir Jesus Christus, sein Wort und seinen Willen anerkennen und scheuen, indem wir sagen: Es geht nun einmal in der Familie und im Volke, in Beruf und Arbeit nicht ohne die zehn Gebote und eine christliche Erziehung. Solche Achtung vor Jesus Christus ist gewiß besser als das Gegenteil. Aber sie bleibt im größeren und kleineren Kreise, auch in den sogenannten christlichen Familien wirkungslos, wenn sie nicht zur persönlichen Entscheidung und Aktivität, wenn sie nicht zur Tat führt, die Jesus von uns haben will: Daß wir ihn aufnehmen in Herz und Leben, in unser Planen und Schaffen, in unser menschliches Miteinander; wenn aus der Scheu, Achtung und Ehrfurcht vor Jesus nicht Hingabe an ihn wird, ein Leben in Wahrheit, Liebe, Geduld und Treue.

Die eine große Tat Gottes, der seinen Sohn gesandt hat, fordert, wie das Weihnachtsevangelium Joh. 1 zeigt, daß wir, die Seinen, ihn aufnehmen; wir, seine Brüder und Schwestern, den erstgeborenen Bruder; daß wir uns durch ihn die Macht geben lassen, Gottes Kinder zu werden. Und die werden dann in den Preis und Dank aller, die noch im Kampfe stehen oder schon überwunden haben, aus dem großen 8. Kapitel des Römerbriefes einstimmen: „Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden.“

Ehrenfeuchter

## Ich brauche das alles nicht!

Erzählung von Gerda von Kries

Sie war sofort ins Krankenhaus gebracht worden. Während in den Herzen der ergriffenen Zuschauer noch die letzten Worte ihres Gretchen aus Goethes „Faust“ nachzitterten, lag sie bewußtlos und blutüberströmt im Operationsaal. Sie war von einem Auto überfahren worden.

Der Oberarzt, den man gerufen hatte, stand einen Augenblick betroffen von ihrer Schönheit. „Karin Künne!“ Vor wenigen Tagen erst hatte er sie auf der Bühne gesehen. Der Beifall Ungezählter hatte sie umtost. Jetzt lag sie vor ihm — ein hilfloses Menschenkind.

Mit einer raschen Kopfbewegung scheuchte der Arzt die Regungen des Gefühls beiseite. Es galt zu handeln — schnell zu handeln. Die klaffende Stirnwunde wurde genäht, das zerbrochene Bein geschient und um die gequetschten Rippen ein fester Verband gelegt.

„Das Herz ist schwach. Sie kann heute nacht nicht allein bleiben. Wer übernimmt die Wache?“

„Ich.“

„Schwester Anna? Gut! Ich werde gegen Mitternacht noch einmal hereinschauen. Sollte vorher etwas sein, so lassen Sie mich rufen.“

Beim Schein des schwach schimmernden Nachlichtes saß Schwester Anna am Bett der Schwerverletzten. Sie beobachtete das weiße Gesicht, das auch unter dem mächtigen Verband nichts von seiner Lieblichkeit und Jugend eingebüßt hatte.

„So jung noch!“ dachte sie unwillkürlich. Sie war selbst noch jung, die kleine Schwester Anna, und sie liebte das Leben und die Arbeit.

Plötzlich bewegte die Bewußtlose die Lippen und seufzte tief auf:

„Bin ich doch noch so jung, so jung,  
und soll schon sterben ...“

Die Worte, die sie eine Stunde zuvor als Gretchen gesprochen hatte, waren zur harten Wirklichkeit geworden.

Die Pflegerin beugte sich über Karin und netzte ihre Lippen mit einem feuchten Tuch. Zwei große dunkle Augen starrten sie an, und die Hände, die von durchsichtiger Blässe waren, hoben sich flehentlich. Sie lebte noch ganz in ihrer Theaterrolle. Wilde Phantasien ängsteten sie.

„Ach neige, du Schmerzensreiche,  
dein Antlitz gnädig meiner Not!“

drang es abgerissen an das Ohr der Lauschenden.

„Nicht so, nicht so“, suchte Schwester Anna zu beruhigen. Sie beugte sich tief über die schwer Atmende. Die Klagen verdichteten sich zu einem einzigen Hilfeschrei: „Hilf! Rette mich vor Schmach und Tod!“

Die Schwester stand erschüttert. Sie erkannte: hier wurde mehr verlangt als die Kunst des Arztes und die sorgsamten Hände der Pflegerin. Um den Kampf zweier Welten handelte es sich, und mit Worten konnte dieser Kampf nicht ausgefochten werden.

Sie neigte sich über das Antlitz der Leidenden und sprach ihr langsam und deutlich vor: „Meine Hilfe kommt von dem HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat ...“

Die Kranke wurde ruhiger, und als der bekannte Psalm an ihr Ohr drang: „Der HERR ist mein

Hirte, mir wird nichts mangeln“, da leuchtete in den irren Augen der Schimmer eines Erinnerns auf.

Dann war Karin auf einmal ganz klar, und sie begann mit leiser Stimme in abgerissenen Sätzen zu sprechen:

„Das ist wie ein hoher Turm. Es ist eine alte Geschichte. Meine Großmutter hat sie mir erzählt ... Die Menschen wollten zu Gott kommen und bauten immer höher und höher. Aber sie kamen nicht zu Gott ... Er hat ihnen die Sprache verwirrt ...“

Sie schwieg erschöpft. Wie kam sie nur auf die alte Geschichte von dem Turmbau zu Babel?

Da fing sie wieder an, und ihre Stimme klang voller Unruhe: „Solch einen hohen Turm habe ich mir gebaut. Alles Wahre und Gute und Schöne, Arbeit und Ruhm, Musik und Rosen, Gedichte und Lorbeer. O so schön und so hoch ... Aber“ — sie seufzte tief — „zu Gott komme ich nicht damit. Es ist alles zusammengestürzt.“

„Aber Gott kommt zu Ihnen!“ sagte die Schwester.

„Zu mir nicht. Gott hat mich verlassen.“

„Niemals. Er ist ganz nahe bei Ihnen. Sie spüren es nur nicht.“

„Das glaube ich nicht.“

„Aber ich glaube es.“

Der Blick der Leidenden verschleierte sich aufs neue, und sie stöhnte laut vor Schmerz. Schwester Anna gab ihre etwas zur Linderung.

Die Kranke trank die wenigen Tropfen; aber ihre Gedanken verwirrten sich noch mehr.

„Ich habe Angst. O diese grauenhafte Angst!“

Schwester Anna griff abermals zu dem einzigen Trost, den sie wußte, zum Gotteswort. „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost: Ich habe die Welt überwunden. So sagt JESUS.“

„JESUS?“ stammelten die Lippen. „Was fange ich mit JESUS an?“

„Er fängt mit Ihnen etwas an. Sie dürfen zu ihm kommen. Er nimmt alle Angst.“

Die Kranke horchte auf. „JESUS? Er ist mir so fremd.“

Ach, wieviel war da wegzuräumen! Wieviel lag da aufgehäuft zwischen dem HERRN und dieser Menschenseele! Nichts Schlechtes, nichts von dem, was man unter Schuld und Sünde gewöhnlich versteht. Sie war vor dem Abgleiten bewahrt geblieben, und ihre Seele hatte in großer Schönheit und Reinheit atmen dürfen. Aber vielleicht war es gerade das allzu Schöne, das sie von Gott ferngehalten hatte. „Aus der Tiefe rufe ich, HERR, zu Dir!“ Ihrem Leben hatte die Tiefe gefehlt. Daher diese Gottfremde.

Wieder und wieder griff die Schwester Anna nach dem Bibelwort. Es war die einzige Hilfe in dieser großen Not, und sie schöpfte sie aus der Tiefe ihres reichen Herzens. Sie war ja selbst noch jung und eine Ringende und Betende.

So rannen die Stunden. Immer wieder tastete die feine Künstlerseele nach einem Halt. Was Dichter je in ihrem Leben geschrieben hatten, das brach mit jäher Gewalt aus ihrem Innern:

„Und wenn der Mensch verstummt in  
seiner Qual,

gab mir ein Gott, zu sagen, was ich leide.“

Aber kein einziges dieser Worte vermochte der Seele den Frieden zu geben, nach dem sie verlangte.

„Lassen Sie einmal all die Dichterworte. Reden Sie ganz so, wie es Ihnen aus dem Herzen kommt. Beten Sie!“

„Beten? Ich kann nicht beten.“

„So will ich mit Ihnen beten.“

„Ja, o ja!“ Dankbar blickten die Augen.

Und nun waren es keine Dichterworte, sondern die schlichten und kindlichen Worte einer von Gott gesegneten Menschenseele, die der Verzagten zum Licht hindurchhalfen. Die Schwester betete:

„Wenn ich einmal soll scheiden, so scheide nicht von mir; wenn ich den Tod soll leiden, so tritt Du dann herfür! Wenn mir am allerbängsten wird um das Herze sein, so rei mich aus den Ängsten kraft Deiner Angst und Pein!

Im Glauben la mich sterben, wenn sich mein Lauf beschließt, und mich das Leben erben, das mir verheißen ist. Nimm mich in Deine HÄnde bei Leb- und Sterbenszeit, so ist des Glaubens Ende der Seele Seligkeit.

Allein zu Dir HErr JESu Christ, mein Hoffnung steht auf Erden. Ich weiß, daß Du mein Tröster bist, kein Trost mag mir sonst werden.

Ja, durch JESu Wunden seid ihr heil geworden, heißt es.“

„Heil geworden?“ wiederholte Karin in gläubigem Staunen. „Mein Heiland?“

Der Morgen dämmerte durch die Scheiben. Die Schwester sah, daß sie eine Sterbende vor sich hatte. Noch einmal weiteten sich die Augen.

„So schön... so schön ist es gewesen. Aber ich brauche das alles nicht. Ich brauche nur eins: JESus!“

Ein letztes Lächeln verklärte die bleichen Gesichtszüge. Als der erste Sonnenstrahl ins Zimmer fiel, hatte Karin ausgelitten.

Blumen über Blumen wurden gesandt — vom Theater und aus der Stadt. Sie füllten das Zimmer mit berauschendem Duft. Aber als Schwester Anna die Blumen ordnete, da mußte sie noch einmal an die letzten Worte Karin Künnens denken: „Ich brauche das alles nicht. Ich brauche nur eins: JESus!“

### Die leere Schale

Es war in einem Schloß des deutschen Südens, als einmal zwei Gegenstände unvergeßlich zu mir redeten. An der Wand eines der alten Säle hing das Bild eines holländischen oder flämischen Meisters: ein riesiger Korb, überquellend gefüllt mit den herrlichsten Früchten aller Art, in der Manier dieser Maler so naturgetreu dargestellt, daß man unwillkürlich Lust empfand, zuzugreifen. Unter dem Bild stand, fast wie ein Kontrapunkt zu dem gefüllten Korb, eine schlichte, leere Kupferschale, an der eigentlich nicht viel Besonderes zu sehen war, die aber dann doch meine Aufmerksamkeit immer mehr an sich zog. Was war das Bemerkenswerte an dieser Schale, was zwang mich zu einem Nachsinnen und zum Vergleich mit jenem Bilde? Plötzlich wußte ich es: Es war eben ihre Leere, dieses einfache, selbstverständliche Nachoben-Offensein, das von der Form des Gefäßes noch betont wurde, denn der Rand war leicht nach unten herabgezogen, als wolle die Schale in demütiger Bereitschaft einen Segen empfangen, der aus der Höhe in sie hineinfließen sollte.

Nun begriff ich das Gleichnis, das mir hier gegeben war: Jenes prächtige Bild an der Wand kennzeichnete den Menschen, der „ausgefüllt“ ist mit dem, was er für das Glück des Lebens hält, Lust und Genuß, die er in Arbeit und Lebenskampf der Natur abringt, so sehr ausgefüllt damit, daß er nicht Raum noch Zeit hat für das, was an Segen der ewigen Welt in sein Leben einströmen möchte. Es ist alles schon „besetzt“, überreichlich besetzt. Er kommt gar nicht auf den Gedanken, daß ihm noch etwas fehlen könnte. Und ich hörte den reichen Narren aus dem Gleichnis sprechen: „Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat auf viele Jahre; habe nun Ruhe, i, trink und habe guten Mut!“

Die leere Schale aber schien mir dem zu gleichen, der zwar auch ein Mensch dieser Erde ist, seine Sorgen und Mühsal und Arbeit hat, der aber dennoch „nach oben offen“ ist, der Raum hat in seinem Leben für den Gott, der selber die Fülle ist, und dessen Art es ist, aus seiner Fülle dem Demütigen und Wartenden zu schenken „Gnade um Gnade“. Wer nach Seele und Geist einer solchen Schale gleicht, ist ein Mensch voller Hoffen und Warten. Und dieses Hoffen und Warten aber soll sich nicht auf Illusionen und Utopien richten, sondern auf das Allergewisseste und Sicherste, nämlich auf den Gott, dem auch in einer Welt der künstlichen Monde und der zunehmenden Entmenschlichung des Menschen die Zukunft gehört, der sich auch heute noch in Gnade und Erbarmen zu den Demütigen und Bereiten neigt, zu den „Armen im Geist“, denen die fleischgewordene Liebe Gottes das Himmelreich zugesprochen hat.

G. Siedenschnur

### Vom Leiden ohnegleichen

Das unaussprechliche Alleinsein JESu am Kreuz hat meine allmächtige Sünde entmächtigt und meinen ohnmächtigen Glauben gestärkt. Seine Gottverlassenheit hat meine Gottwidrigkeit getragen, gebüt und getilgt und den Jammer meiner Gottesferne in die Freude gewandelt: Die Welt ist mit Gott versöhnt, die Fremde ist zur Heimat, die Wüste zur Aue, die Ferne zur Gottesnähe geworden! Hinfort soll uns kein Unfall töten; denn Er hat überwunden! — In der Stunde, da dein treuester Bruder, der Sohn der leidenden Menschheit starb, verworfen und verlassen, hat die Sünde zwar nicht ihre Macht, aber ihr Recht, und der Feind der Seele zwar nicht seine Gewalt, aber seinen Anspruch verloren. In dieser Stunde heißt es — ich weiß es nicht besser zu sagen —: „Daß ich möchte trostreich prangen, hast Du sonder Trost gehangen.“

D. H. von Bezzel

### Unsere Gottesdienste

(Pr. heißt: Predigttext)

#### Sonnabend, 2. März

17.00 Uhr: Beichte der Konfirmanden P. Schneidewind

#### Sonntag, 3. März, Invocavit

10.00 Uhr: Konfirmation P. Schneidewind

(Kollekte: Martin-Luther-Verein)

11.45 Uhr: Kindergottesdienst (Matth. 26, 36 — 46)

15.00 Uhr: Prüfung der Konfirmanden Pastor Fuchs

18.00 Uhr: Abendgottesdienst u. Abendmahl Pastor Hake

#### Mittwoch, 6. März

20.00 Uhr: Passionsgottesd. m. Abendmahl Pastor Hake

#### Sonnabend, 9. März

17.00 Uhr: Beichte der Konfirmanden Pastor Fuchs

**Sonntag, 10. März, Reminiszenz**  
 10.00 Uhr: Konfirmation Pastor Fuchs  
 (Kollekte: Lutherkirche)  
 11.45 Uhr: Kindergottesdienst (Matth. 26, 47—56)  
 18.00 Uhr: Abendgottesd. u. Abendmahl P. Schneidewind

**Mittwoch, 13. März**  
 20.00 Uhr: Passionsgottesd. m. Abendmahl Pastor Fuchs

**Sonntag, 17. März, Okuli**  
 10.00 Uhr: Hauptgottesdienst Pastor Fuchs  
 (Pr.: 1. Mose 22, 1—14 a  
 Kollekte: Evang. Hilfswerk)  
 11.30 Uhr: Kindergottesdienst (Matth. 26, 57—68)  
 18.00 Uhr: Abendgottesdienst u. Abendmahl Pastor Hake

**Mittwoch, 20. März**  
 20.00 Uhr: Passionsgottesd. m. Abendmahl P. Schneidewind

**Sonntag, 24. März, Lätäre**  
 10.00 Uhr: Hauptgottesdienst Pastor Hake  
 (Pr.: Joh. 6, 22—29  
 Kollekte: Gustav-Adolf-Werk)  
 11.30 Uhr: Kindergottesdienst (Matth. 26, 69—75)  
 18.00 Uhr: Abendgottesd. u. Abendmahl P. Schneidewind

**Mittwoch, 27. März**  
 20.00 Uhr: Passionsgottesd. m. Abendmahl Pastor Hake

**Sonntag, 31. März, Judika**  
 10.00 Uhr: Hauptgottesdienst P. Schneidewind  
 (Pr.: Joh. 13, 31—35  
 Kollekte: Für unsere Lutherkirche)  
 11.30 Uhr: Kindergottesdienst (Matth. 27, 11—26)  
 18.00 Uhr: Abendgottesdienst u. Abendmahl Pastor Fuchs

**Mittwoch, 3. April**  
 20.00 Uhr: Passionsgottesd. m. Abendmahl Pastor Fuchs

**Sonntag, 6. April**  
 18.00 Uhr: Beichte in der W.-Schlußandacht Pastor Fuchs

**Sonntag, 7. April, Palmarum**  
 10.00 Uhr: Hauptgottesdienst m. Abendmahl Pastor Fuchs  
 (Pr.: Joh. 12, 1—8  
 Kollekte: Landeskirchl. Jugendarbeit)  
 11.30 Uhr: Kindergottesdienst (Matth. 27, 27—50)  
 18.00 Uhr: Abendgottesdienst u. Abendmahl Pastor Hake

**Wochenschlußandacht:** Jeden Sonnabend, 18 Uhr,  
 in der Taufkapelle

**Bibelstunden:** Fallen wegen der Passionsgottesdienste aus

## Veranstaltungen

(im Gemeindehaus, wenn nicht anders vermerkt)

**Männerkreis:** Mittwoch, 13. März, 20 Uhr (Passionsgottesd.)

### Frauenkreise:

Bezirk Süd: Mittwoch, 13. März, 20 Uhr (Passionsgottesd.)  
 Bezirk Mitte } Donnerstag, 21. März, 16.30 Uhr  
 u. Feierabendkreis: }  
 Bezirk Nord: Mittwoch, 27. März, 20 Uhr (Passionsgottesd.)

### Mütterkreise:

Bezirk Mitte: Dienstag, 5. März, 20 Uhr  
 Bezirk Süd: Montag, 18. März, 20 Uhr  
 Bezirk Nord: Mittwoch, 27. März, 20 Uhr (Passionsgottesd.)

**Kirchenchor:** Jeden Freitag, 20 Uhr

**Posaunenchor:** Jeden Dienstag, 20 Uhr

**Kinderchor:** Jeden Donnerstag, 16 und 17 Uhr

### Jugendkreise:

Elimkreis: Montag, 11. und 25. März, 20 Uhr  
 Berufstätigenkreis: Jeden Donnerstag, 20 Uhr  
 Dienstschar: Jeden Dienstag, 19.30 Uhr, An der Lutherk. 12  
 Jungscharen (Mädchen): Jeden Mittwoch, ab 15 Uhr  
 Jungschar (Jungen): Jeden Mittwoch, ab 15.30 Uhr  
 Christliche Pfadfinderschaft: Jeden Mittwoch, 16 Uhr (jüngere),  
 18 Uhr (ältere)

## Freud und Leid aus der Gemeinde

Die **goldene Hochzeit** feiern am 2. März der Lokführer i. R. Heinrich Neuhaus und seine Ehefrau Hermine, geb. Wiegmann, Haltenhoffstr. 9.  
 „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat.“ Psalm 103, 2

### Geburtstage unserer lieben Alten

1. März Frau Luise Schmidtman, 83 Jahre, Engelbosteler Damm 122. — 2. März Frau Emma Harlem, 82 Jahre, Schaufelder Str. 38. — 4. März Rentner Wilhelm Schumann, 82 Jahre, Hahnenstr. 18. — 8. März Frau Martha Weiss, 85 Jahre,

Schneiderberg 28. — 9. März Frau Dorothee Mund, 90 Jahre, An der Strangriede 46. — 12. März Frau Johanna Trebert, 82 Jahre, Engelbosteler Damm 99. — 16. März Frau Marie Krüger, 84 Jahre, Am kleinen Felde 15. — 16. März Frau Minna Rüdiger, 84 Jahre, Im Moore 24. — 19. März Frau Anna Klenke, 84 Jahre, Engelbosteler Damm 113. — 24. März Frau Auguste Müller, 88 Jahre, Heisenstr. 25. — 28. März Frau Marie Dürre, 86 Jahre, Haltenhoffstr. 2. — 30. März Postinspektor a. D. August Kohl, 91 Jahre, Schneiderberg 15.  
 „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.“ Psalm 23, 2

In der Zeit vom 16. Januar bis 15. Februar 1963

### empfangen die heilige Taufe:

Rita Ewe, Engelbosteler Damm 58. — Andrea Grotjahn, Schulzenstr. 2. — Marion Heinle, Kornstr. 10. — Silke Rohan, Heisenstr. 1 A. — Frank Weittemeyer, Kornstr. 5. — Gabriele-Andrea Kaufmann, Schaufelder Str. 15. — Bettina Voges, Heisenstr. 32 A. — Nicola Heuer, Rehbockstr. 38. — Peter Bruns, Astenstr. 23.

Jesus spricht: „Wer ein solches Kindlein aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf.“ Matth. 18, 5

### wurden kirchlich getraut:

Tankwart Siegfried Dörge und die Postangestellte Heidemarie Becker, Sandstr. 6. — Bergmann Dieter Buchwald und die Blumenbinderin Irene Noll, Kniestr. 38. — Ingenieur Klaus Slevogt und die Haustochter Eva Heise, Schneiderberg 28. — Kaufmännischer Angestellter Bruno Seidel und die kaufmännische Angestellte Helga Wölk, Lilienstr. 8. — Witwer Adolf Bode und die Witwe Johanna Voigtmann, Im Moore 29.

„Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“ Gal. 6, 2

### wurden kirchlich bestattet:

Rentner August Hellwig, 80 Jahre, An der Strangriede 4. — Rentner Wilhelm Pohl, 65 Jahre, Engelbosteler Damm 64. — Zahnarzt Karl Dreyer, 69 Jahre, Nienburger Str. 12. — Fräulein Dora Straub, 88 Jahre, Allerweg 7 (früher Engelbosteler Damm 108). — Oberstellwerksmeister i. R. Robert Klingemann, 79 Jahre, Astenstr. 21 I. — Witwe Henriette Lütjens, 82 Jahre, Weidendamm 33. — Kaufm. Angestellter Kurt Fiedler, 48 Jahre, Lilienstr. 27. — Witwe Anni Thieme, 72 Jahre, Blumenhagenstr. 9. — Schüler Klaus Stüber, 13 Jahre, Haltenhoffstr. 51. — Rentner Heinrich Kreipke, 66 Jahre, Schneiderberg 7. — Friedhofsgärtner August Lemke, 63 Jahre, Haltenhoffstr. 30. — Ehefrau Gisela Gerold, 33 Jahre, An der Strangriede 48 a. — Ehefrau Betty Messerschmidt, 56 Jahre, An der Lutherkirche 9. — Ehefrau Magdalene Schreiber, 49 Jahre, Heisenstr. 10. — Witwe Flora Pretzsch, 74 Jahre, Thomastr. 3 (früher Astenstr. 2). — Schlachtermeister Heinrich Nagel, 85 Jahre, Kötnerholzweg 47 A (früher Engelbosteler Damm 110). — Ministerialrat a. D. Dr. Max Kiepert, 83 Jahre, Herrenhäuser Kirchweg 12. — Hauptlehrer i. R. Fritz Osterwald, 69 Jahre, Im Moore 15. — Rentner Johann Gnerer, 71 Jahre, Rehbockstr. 41. — Großhandelskaufmann Max Sengteller, 56 Jahre, Herrenhäuser Kirchweg 29. — Rentnerin Hildegard Wels, 54 Jahre, Rehbockstr. 21 b. — Fahrlehrer Walter Scheffler, 39 Jahre, Paulstr. 22. — Kaufmann Paul Wolff, 70 Jahre, An der Lutherkirche 10. — Ehefrau Hedwig Fredermann, 67 Jahre, Im Moore 3. — Konzertsängerin Elsa Angermann-Dedekind, 73 Jahre, Am kleinen Felde 25. — Rentner Karl Hartmann, 64 Jahre, Fliederstr. 1. — Dieter Koslowski, 6 Jahre, Schneiderberg 19 a. — Pastor i. R. Wilhelm Grabe, 77 Jahre, An der Lutherkirche 11. — Ehefrau Else Klose, 55 Jahre, Engelbosteler Damm 102. — Pensionär Friedrich Jortzig, 74 Jahre, Engelbosteler Damm 128.

Christus spricht: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbt.“ Joh. 11, 25

### Einladung

#### Brot für die Welt, wo bleibt mein Geld?

Auf diese berechnete Frage vieler Spender antwortet der frühere hannoversche Stadtsuperintendent, der jetzige Direktor der Abteilung für oekumenische Diakonie in Stuttgart, R. **Wolkenhaar**. Er spricht über dieses Thema am **Dienstag, dem 19. März, 20 Uhr im Gemeindefaal der Pauluskirche**, Meterstr. 37.